



Dialoge und Kontroversen

Eugen Drewermann deckt in seinem Kommentar zum Matthäusevangelium auf, daß die Behebung aller Unmenschlichkeiten eine viel höhere Moral von uns allen fordert: Nicht nur «nicht töten»! Für Jesus beginnt der Mord bereits mit dem Zorn, und gehört darum nicht auch schon der Haß vor den Richter? In der Bergpredigt gibt er uns eine goldene Regel: «Alles, was ihr wollt, daß man euch tue, das tut auch anderen!»

Eugen Drewermann
Das Matthäusevangelium
 Bilder der Erfüllung
 I. Teil. 848 Seiten mit
 4 Farbtafeln, DM 88,-



des Christusglaubens (III, 6), alles in allem auf eine „Moraltheologie, die nicht am wirklichen Leben vorbeigeht“ und sich zugleich das rechte Augenmaß für die einzelnen Probleme bewahrt (I, 8). Man muß dieses Anliegen H.s würdigen auf dem Hintergrund der ersten Vertrauenskrise, in die die kirchliche Morallehre bei der Gesellschaft wie auch bei zahlreichen Gläubigen und sogar Theologen geraten ist (I, 459–461). Sie beschränkt sich nicht auf die leidige Frage der Empfängnisverhütung, an der sie aufgebrochen ist; H. spricht generell von einer „falschen Bewußtseinslage“, vor der auch Amtsträger nicht unbedingt geschützt sind (461f). Von allen aber sei die Treue zum Gewissen wie auch das Bemühen um die je bessere Einsicht gefordert (463f). Dies verlange den ernsthaften Dialog, erst recht wo die Meinungen divergieren (464f). H. bedauert in diesem Zusammenhang sowohl das Unwesen der Denunziation als auch die undifferenzierte Strafandrohung für einen öffentlichen Dissens bereits bezüglich fehlbarer Lehraussagen (466f, 475) und deckt mit Recht die Diskrepanz auf, daß das Lehramt einerseits (namentlich im Sexualbereich) eine „Gehorsamsethik“ vertritt, während es andererseits im sozialen Bereich eine „Verantwortungsethik“ erwartet (469f). In der Tat geht es in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen nicht nur um eine Revision einzelner Normen, sondern darüber hinaus um das strukturelle Verständnis der christlichen Moral, an der H. insbesondere die „pneumatologische Dynamik“ hervorhebt, weshalb er sich für eine „parakletische“, d. h. auf das Wirken des Hl. Geistes hin ermutigende Moralverkündigung ausspricht (471–473; übrigens muß es S. 472 u. 477 statt Helotik heißen: Holotik). Mag man auch über einzelne Aspekte der Darstellung, etwa über den Begriff „Verantwortungsethik“ oder die optimistische Sicht des (doch vielfältig beeinflussten) Einzelgewissens mit H. diskutieren wollen, wird man sich doch der Dringlichkeit seines geradezu testamentarischen Postulates einer evangeliumsgemäßen christlichen Ethik und Moralverkündigung nicht entziehen können.

Linz

Alfons Riedl

■ DOBIOSCH HUBERT (Hg.), *Natur und Gnade*. Die christozentrisch-pneumatische Grundgestalt der christlichen Sittlichkeitslehre. Joachim Piegsa zum 60. Geburtstag dargebracht von seinen Freunden. (Moraltheologische Studien, System. Abt., Bd. 16). (254). EOS, St. Ottilien 1990. Geb. DM 68,-

Der Untertitel dieser dem Augsburger Moraltheologen (dessen Schriftenverzeichnis: 7–13) gewidmeten Festschrift lenkt den Blick auf die genuin theologischen Grundlagen der christlichen Ethik. Darauf nimmt eine erste Gruppe von Beiträgen Bezug (15–111). Ihre Kernbegriffe sind: Erlösung, Heil, Gnade und Liebe. J. G. Ziegler eröffnet diese Darlegungen mit der biblischen Weisung, von Christus zu lernen (vgl. Eph 4,20), wobei er diese „Christifizierung“ als Entfaltung der „Enchristie“ versteht (30), ohne damit Natur und Vernunft als Quelle der Moraltheologie (neben Gnade und Glaube) abwerten zu wollen (vgl. 35). (Deren befriedigende Zuordnung in der Bestimmung der Eigenart der christlichen Moral

im Verhältnis zu einer außerchristlichen Ethik bleibt der Moraltheologie freilich weiterhin aufgegeben.) Auch die Geschichte der Moraltheologie hat, wie K.-H. Kleber skizziert, trotz einzelner Ansätze erst spät deren Charakter als „Heilsethik“ herausgebildet (67–78).

Dieser enthebt sie keineswegs der anspruchsvollen Aufgabe der sittlichen Urteilsfindung und ihrer Begründung. Wie schwer es sein kann, auf dem Wege der Überwindung von Voreingenommenheiten und der Anerkennung der Tatsachen zu einer Verständigung zu gelangen, läßt F. Scholz anhand des Verhältnisses Polens zu Deutschland eindrucksvoll erfahren (115–135). D. Bernt reflektiert sodann „über die Schwierigkeit, die Folgen unseres Handelns abzuwägen“ (137–151); A. Ziegenaus zeigt die im Glauben begründete Ablehnung des Selbstmords auf (153–168).

Der dritte Teil des Bandes führt zur Begegnung mit namhaften Theologen und Glaubensgestalten: so mit zwei Moraltheologen des 19. Jh., die sich um die theologische Grundlegung bzw. die christologische Strukturierung dieser Disziplin verdient gemacht haben, F. Probst (171–186) und M. Jocham (203–227). Auch J. Wittigs Anliegen einer verbindenden Sicht von Natur und Gnade wird in Erinnerung gerufen (187–201). Den Abschluß bildet ein Beitrag „zum Begriff der Person bei Edith Stein“ (229–249). Mit ihm münden die verschiedenen Reflexionen wieder ein in die allem zugrundeliegende Frage nach dem Menschen, näherhin nach dem, was der Mensch durch Gottes Selbsterschließung in Christus über sich glauben darf, um daraus und danach zu leben.

Linz

Alfons Riedl

■ DEMMER KLAUS, *Deuten und handeln. Grundlagen und Grundfragen der Fundamentalmoral*. (Studien zur theologischen Ethik, Bd. 15). Universitätsverlag, Freiburg i. Ue./Herder, Freiburg i. Br. 1985. (240). Kart. DM 48.–

Erneut (nach „Sein und Gebot“, 1971, und „Sittlich handeln aus Verstehen“, 1980) hat hier der Moraltheologe an der Gregoriana in Rom grundlegende Themen der theologischen Ethik reflektiert, um „an Grundthesen der fundamental-moralischen Diskussion einen eigenen Ansatz darzustellen“, der wesentlich im Zeichen der „Vermittlung“ – zwischen Metaphysik und Geschichte, Person und Natur, Person und Akt sowie Theologie, Anthropologie und Moral – steht (239f). Die sechs Kapitel des Buches haben ihr Gewicht in der Sache und markieren zugleich eine breitgespannte Thematik: angefangen von den wissenschaftstheoretischen Vorüberlegungen (13–35), über das Gewissen (36–77), die Relevanz der Christologie (78–130), das Verhältnis von Natur und Person (131–168) und die Strukturen der sittlichen Handlung (169–220) bis zu Sünde und Bekehrung (221–238).

Man muß Bemühungen um die theologische Ethik wie diese würdigen auf dem Hintergrund einer tiefgreifenden Krise der christlichen Morallehre und -verkündigung, wie auch der unbestreitbaren

Unverzichtbarkeit humanen und verantwortlichen Handelns, nicht nur in interpersonalen, sondern sogar in globalen Dimensionen. Darum darf sich die christliche Ethik der Herausforderung nicht entziehen, im Kontext der heutigen Moralkrise und einer gleichzeitigen Konjunktur des Ethischen ihr Selbstverständnis zu klären und ihre Aussagen traditionskritisch und überzeugend zu begründen, um so einen breiten gesellschaftlichen Konsens zu ermöglichen. „Läßt sich Ethik als handlungsleitende Sinnwissenschaft bestimmen“, so eignet auch der christlichen Ethik eine „anthropologische Option“ (15), die sich allerdings nicht als exklusiv, sondern als durchaus kommunikabel versteht. Ihr steht nicht etwa eine objektive, vernunftgemäße Ethik oder Wissenschaft gegenüber; „Objektivität meint ja nicht Voraussetzungslosigkeit, sondern Transparenz auf die Legitimität der Existenz wie der Wirkweise der Voraussetzungen hin“ (17); sittliche Wahrheit (auch christlicher Prägung) ist immer auf (erfahrungskohärente) geschichtliche Einsicht bezogen und in der Weise der (freiheitsbestimmten) Selbstverpflichtung konstituiert (17–24). Hinsichtlich der ethischen Relevanz des Glaubens gilt, daß dieser „nicht unmittelbar auf der Ebene von Handlungsanweisungen wirksam (wird), sondern auf der Ebene ihrer Voraussetzungen“ (128).

Den letzten beiden Kapiteln des Buches kommt insofern besondere Bedeutung zu, als sie die ohne jeden Zweifel klärenden und anregenden Ausführungen zur sittlichen Wahrheitsfindung und Normbegründung, der die moraltheologische Grundlagenforschung vor allem galt, durch eine Reflexion der sittlichen Handlung (und Fehlhandlung) ergänzen: „Schließlich setzt Normtheorie eine Handlungstheorie voraus“ (169). Warum entscheidet und handelt ein Mensch so, wie er es tatsächlich tut? Über die (immer schon anerkannte) mögliche Einschränkung der subjektiven Entscheidungs- und Handlungsfreiheit hinaus wird hier die lebensgeschichtlich wie sozial begrenzte Freiheitssituation thematisiert (bes. 180f, 195–200), die wiederum „das Paradigma einer Aktmoral“ als „ungenügend“ erweist (225–228). Bei all dem aber geht es nicht zuerst und allein um die Zurechenbarkeit, sondern darüber hinaus um die Wahrnehmung der Freiheit im sittlichen Zeugnis (212–220). Diese Sichtweise des sittlichen Handelns impliziert freilich die (sozial-)psychologisch, moralpädagogisch und gesellschaftspolitisch einzu lösende Forderung, die Freiheit des sittlichen Entscheidens und Handelns positiv zu ermöglichen. In dieser Richtung wäre eine Weiterführung dieser in höchstem Maße beachtenswerten Gedankengänge nur zu begrüßen. Sie würden zugleich verdeutlichen, daß die Moraltheologie ebenso am gelingenden und zukunftsweisenden (Zusammen-) Leben wie an der Integrität der sittlichen Entscheidung interessiert ist.

Linz

Alfons Riedl

■ DEMMER KLAUS, *Moraltheologische Methodenlehre*. (Studien zur theologischen Ethik, Bd. 27). Universitätsverlag, Freiburg i. Ue./Herder, Freiburg i. Br. 1989. (223). Brosch. sfr 24.–

Der Herausforderung, ihre Grundlagen und Vor-